

„Socrates est“/„There is no such thing as Pegasus“: Zur Logik singulärer Existenzaussagen nach Thomas von Aquin und W. Van Orman Quine*

Von Hermann WEIDEMANN (Münster i. W.)

Wer die bis heute nicht abgeschlossene Entwicklung, die man als ‚Wiederannäherung‘ der sprachanalytischen Philosophie an die ‚traditionelle Ontologie‘ bezeichnet hat,¹ auf ihre Anfänge zurückverfolgt, stößt auf den Vortrag, den W. V. Quine im September 1939 unter dem Titel „A Logistical Approach to the Ontological Problem“ hielt. In diesem Vortrag, dessen größter Teil noch im selben Jahr unter dem Titel „Designation and Existence“ veröffentlicht wurde,² unterscheidet Quine zwischen *singulären* Existenzaussagen (*singular existence statements*), in denen behauptet wird, daß es den und den Gegenstand (z. B. das geflügelte Pferd Pegasus oder die Krankheit der Blinddarmentzündung) gibt (oder nicht gibt), einerseits und *generellen* Existenzaussagen (*general existence statements*), in denen behauptet wird, daß es Gegenstände der und der Art (z. B. Pferde oder Primzahlen) gibt (oder nicht gibt), andererseits. Im Anschluß an diese Unterscheidung entwickelt er sein bekanntes Kriterium dafür, welche ‚ontologischen Verpflichtungen‘ (*ontological commitments*), wie er später sagen wird,³ eine wissenschaftliche Theorie eingeht (das heißt: zur Annahme der Existenz welcher ‚Entitäten‘ eine Theorie sich verpflichtet), wenn sie ihre Sätze in einer bestimmten Sprache formuliert.

Daß eine Entität (z. B. die Krankheit der Blinddarmentzündung) existiert, heißt nach Quine, daß der diese Entität bezeichnende singuläre Terminus (im Beispiel das Wort „Blinddarmentzündung“) für eine durch einen Quantor gebundene Individuenvariable substituierbar ist, mit anderen Worten: daß diese Entität der ‚Wert‘ einer solchen Variablen ist. Daß etwas (z. B. das Pferd Pegasus) nicht existiert, heißt hingegen, daß es nicht zu den Entitäten gehört, die den ‚Wertebereich‘ einer quantifizierten Variablen bilden: „To be is to be the

* Überarbeitete (teils erweiterte, teils gekürzte) Fassung eines Vortrags, der am 30. August 1977 auf dem VI. Internationalen Kongreß für Mittelalterliche Philosophie in Bonn gehalten wurde. Der Kongreß stand unter dem Thema „Sprache und Erkenntnis im Mittelalter“.

¹ Vgl. E. Tugendhat, Die sprachanalytische Kritik der Ontologie, in: H.-G. Gadamer (Hrsg.), Das Problem der Sprache (1967) 483–493; hier 484.

² In: The Journal of Philosophy 36 (1939); wieder abgedruckt in: H. Feigl u. W. Sellars (Hrsg.), Readings in Philosophical Analysis (New York 1949) 44–51. Deutsche Übersetzung in: J. Sinnreich (Hrsg.), Zur Philosophie der idealen Sprache (1972) 23–33.

³ Vgl. den 1948 erschienenen Aufsatz „On What There Is“ (in: W. V. Quine, From a Logical Point of View [New York 21963] 1–19) 12 f.

value of a variable.“⁴ E. Tugendhat glaubt in diesem ‚to be‘ denjenigen „Sinn von Existenz“ wiederzufinden, von dem er sagt,⁵ daß er „in der Metaphysik seit jeher der eigentlich relevante war“, nämlich den Sinn von Sein, in dem die einzelnen Dinge, von denen wir in *generellen* Existenzaussagen behaupten, daß einige von ihnen Gegenstände der und der Art sind, in *singulären* Existenzaussagen als seiend angesprochen werden. Im folgenden soll nun gezeigt werden, daß Thomas von Aquin als einer der namhaftesten Vertreter der traditionellen Philosophie, der Tugendhat vorwirft, daß die diesen beiden Formen von Existenzaussagen entsprechenden zwei Existenzbegriffe in ihr „durcheinanderlaufen“,⁶ einen bemerkenswerten Beitrag zur Beantwortung der Frage geleistet hat, in welchem Sinne in singulären Existenzaussagen von Existenz die Rede ist.

I.

In gewisser Hinsicht, sagt Thomas in seinem Kommentar zur Trinitätsschrift des Boethius, hat es die Logik mit demselben Gegenstand zu tun wie die Metaphysik. Beide Wissenschaften sind insofern allgemein, als sie nicht irgendeinen besonderen Bereich dessen, was ist, sondern das Seiende im allgemeinen zum Gegenstand haben: *utraque scientia communis est et circa idem subiectum quodammodo*.⁷ Durch das einschränkende „quodammodo“ gibt Thomas allerdings zu verstehen, daß sich die Logik durch die Art und Weise, in der sie sich mit dem Seienden als solchem beschäftigt, sehr wohl von der Metaphysik unterscheidet. Als Metaphysiker fragt der Philosoph nach dem Sein, insofern es den Dingen zukommt, als Logiker hingegen untersucht er die Art und Weise, in der das Sein der Dinge in unseren Aussagen über sie zur Sprache kommt: *Logicus . . . considerat modum praedicandi / Philosophus . . . existentiam quaerit rerum*. Mit diesen Worten stellt Thomas in seinem Kommentar zum VII. Buch der Aristotelischen „Metaphysik“⁸ der *metaphysischen Ontologie* die *logische Sprachanalyse* gegenüber.

Der Unterschied, der nach Thomas zwischen der sprachanalytisch-logischen und der metaphysisch-ontologischen Beschäftigung mit dem Seienden besteht, läßt sich mit Hilfe einer Unterscheidung verdeutlichen, die Aristoteles im V. Buch seiner „Metaphysik“ macht. Aristoteles unterscheidet dort zwei verschiedene Weisen, in denen von etwas gesagt werden kann, daß es ist. Das Wort

⁴ Designation and Existence, 50 (Feigl/Sellars), 31 (Sinnreich); On What There Is, 15 (vgl. 13 f.).

⁵ Die sprachanalytische Kritik der Ontologie, 487.

⁶ Ebd. – Vgl. hierzu F. Inciarte, Eindeutigkeit und Variation (1973) 233–239.

⁷ S. Thomae de Aquino, *Expositio super librum Boethii de Trinitate*, q. 6, a. 1c (rec. B. Decker [Leiden 31965] 205, 16f.). Vgl. T. Veres, Eine fundamentale ontologische Dichotomie im Denken des Thomas von Aquin, in: *Philos. Jahrbuch* 77 (1970) 81–98; hier 88, Anm. 17.

⁸ In VII Metaph. lect. 17 (ed. M.-R. Cathala/R. M. Spiazzi [Turin/Rom 1964] nr. 1658). – Vgl. G. Jüssen, Thomas von Aquin und die Analytische Philosophie, in: W. Kluxen (Hrsg.), *Thomas von Aquin im philosophischen Gespräch* (1975) 132–164.

„ist“ kann einerseits gebraucht werden, um das Sein auszudrücken, das einer *Sache* in dem Sinne zukommt, daß sie einer der zehn *Kategorien* gemäß *verwirklicht* ist, und es kann andererseits gebraucht werden, um das Sein auszudrücken, das einem *Satz* in dem Sinne zukommt, daß das, was er *sagt*, *der Fall* ist, daß die mit ihm gemachte *Aussage wahr* ist.⁹ Thomas greift diese Aristotelische Unterscheidung zwischen dem Sein als dem Wirklichsein einer Sache und dem Sein als dem Wahrsein einer Aussage an mehreren Stellen seiner Werke auf.¹⁰ *Ens per se dicitur dupliciter*, lesen wir bereits in der frühen Schrift *De ente et essentia* (cap. 1): *uno modo quod dividitur per decem genera, alio modo quod significat propositionum veritatem*.¹¹ Das Wort „esse“, heißt es in den *Quaestiones disputatae de potentia* (q. 7, a. 2, ad 1), bezeichnet ebenso wie das Wort „ens“ zuweilen die *essentia* einer Sache bzw. deren *actus essendi*, zuweilen aber auch die *veritas* einer *propositio*.

Wenn Thomas dem Sein, insofern es in unserem Gebrauch des Wortes „ist“ zur Sprache kommt, das Sein gegenüberstellt, insofern es den Dingen unserer Welt in Wirklichkeit zukommt, so darf diese Gegenüberstellung freilich nicht den Zusammenhang übersehen lassen, der zwischen Sprache und Wirklichkeit besteht. Wie differenziert das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit sich für Thomas darstellt, zeigt die Antwort, die er in seinem ‚Scriptum‘ zum zweiten Sentenzenbuch des Petrus Lombardus auf die Frage gibt, ob das Schlechte existiert (*an malum sit*: In II Sent. dist. 34, q. 1, a. 1).

Nachdem er zunächst einmal daran erinnert hat, daß man mit Aristoteles unterscheiden muß zwischen dem, was in der Weise seiend ist, daß es entweder als eine Substanz oder als ein Akzidens kategorial verwirklicht ist, und dem, was in der Weise seiend ist, daß es als ein in einem wahren Satz ausgesagter Sachverhalt der Fall ist, setzt er diese beiden Seinsweisen folgendermaßen in Beziehung zueinander: Alles, was in der ersten Weise seiend genannt wird, also in dem Sinne, daß es ein kategoriales Sein in der Wirklichkeit hat, wie z. B. ein Mensch, ist auch in der zweiten Weise seiend, nämlich in dem Sinne, daß in einer bejahenden Aussage von ihm gesagt werden kann, daß es ist. Das Umgekehrte gilt jedoch nicht; denn nicht alles, was in diesem zuletzt genannten Sinne seiend ist, ist auch in jenem zuerst genannten Sinne seiend. Über die Blindheit beispielsweise kann man eine bejahende Aussage machen, indem man sagt, daß es sie gibt („caecitas est“); dennoch ist die Blindheit nicht etwas in der Wirklichkeit unserer Welt (*aliquid in rerum natura*), sondern vielmehr ein Mangel an Wirklichkeit (*alicuius entis remotio*).

Je nachdem, ob es in diesem oder in jenem Sinn gebraucht wird, ist das Wort „ens“ entweder ein *substantielles* Prädikat (*praedicatum substantiale*), das die Frage beantwortet, *was* eine Sache ist, als *was* sie verwirklicht ist (*quid est*),

⁹ Metaph. Δ 7, 1017a 22–35. ‚Sache‘ ist hier in einem weiteren Sinne zu verstehen, der nicht nur selbständige Dinge (Substanzen), sondern auch unselbständige Eigenschaften von Dingen (Akzidenzien) umfaßt.

¹⁰ Vgl. die von Veres (oben Anm. 7) gesammelten Texte (91–97).

¹¹ Ed. M.-D. Roland-Gosselin (Paris 1948) 2, 9–11.

oder ein *akzidentelles* Prädikat (*praedicatum accidentale*), das die Frage beantwortet, *ob* eine Sache existiert, *ob* es sie gibt (*an est*). Wie dem Wahrsein einer Aussage, das der Logiker untersucht, eine bestimmte Weise von Existenz entspricht, nämlich diejenige Existenz, die für eine Sache darin besteht, daß es sie gibt, so entspricht demnach dem Wirklichsein einer Sache, nach dem der Metaphysiker fragt, auch eine bestimmte Aussageweise: *Ens . . . secundum utrumque istorum modorum diversimode praedicatur* (ebd.).

Diese Stelle zeigt, daß der Unterschied zwischen dem Sein, insofern es in einer Aussage als deren *Wahrsein* zur Sprache kommt, und dem Sein, insofern es einer Sache als deren *Wirklichsein* zukommt, ein Unterschied ist, der nur dadurch geklärt werden kann, daß die Art und Weise, in der wir das Wort „ist“ jeweils gebrauchen, sprachanalytisch untersucht wird. Das heißt, daß der Philosoph, wenn er als Metaphysiker auf die ontologische Frage nach dem Sein der Dinge eine sachgemäße Antwort bekommen will, zunächst einmal als Logiker danach fragen muß, wie unser „. . . ist . . .“-Sagen jeweils zu verstehen ist. Nicht etwa deshalb, weil er der Meinung wäre, die Sprache sei ein Abbild der Wirklichkeit oder eine Widerspiegelung der Realität, sondern vielmehr deshalb, weil er um die mögliche Verführung des Denkens durch die Sprache weiß, sieht Thomas sich genötigt, die Sprache um der Erkenntnis der Wirklichkeit willen logisch zu analysieren.¹²

Wie sehr es gerade bei dem Wort „ist“ darauf ankommt, zwischen den verschiedenen Bedeutungen zu unterscheiden, in denen es jeweils gebraucht wird, zeigt Thomas in seinem Kommentar zum V. Buch der Aristotelischen „Metaphysik“ am Beispiel des Satzes „Socrates est“, der je nachdem, in welcher Bedeutung das Wort „est“ verstanden wird, jeweils einen ganz anderen Sinn erhält (In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]).

Thomas weist zunächst darauf hin, daß das im Sinne des Wahrseins einer Aussage verstandene Sein sich zum Sein im Sinne des Wirklichseins einer Sache wie die Wirkung zur Ursache verhält, um dann (wiederum am Beispiel der Blindheit) zu erläutern, inwiefern der Verstand das, was in diesem primären Sinne nicht-seiend ist, dennoch in jenem sekundären Sinne als etwas Seiendes auffaßt. Von der Blindheit beispielsweise sagt man in jenem sekundären Sinne, daß es sie gibt, und zwar insofern, als der Satz, der besagt, irgend etwas sei blind, wahr ist. Der Satz, der die Existenz der Blindheit zum Ausdruck bringt, wird jedoch nicht im primären Sinne als wahr bezeichnet, denn die Blindheit hat kein Sein in der Wirklichkeit, sondern ist vielmehr ein Mangel an wirklichem Sein: *Dicitur enim quod caecitas est secundo modo, ex eo quod vera est*

¹² So wirft er beispielsweise in seinem Metaphysik-Kommentar dem Avicenna vor, er habe sich durch die Vieldeutigkeit des Wortes „ist“ irreführen lassen (*deceptus est ex aequivocatione entis*: In X Metaph. lect. 3 [nr. 1982]); und in seiner Theologischen Summe (I, q. 48, a. 2, ad 2) spricht er von gewissen Leuten, die sich, weil sie den Unterschied zwischen den verschiedenen Bedeutungen des Wortes „ist“ verkannten, dadurch, daß man gewisse Dinge als schlecht bezeichnet oder sagt, es gebe Schlechtes in der Welt, dazu verleiten ließen, das Schlechte für so etwas wie ein wirklich existierendes Ding zu halten.

propositio, qua dicitur aliquid esse caecum; non tamen dicitur quod sit primo modo vera. Nam caecitas non habet aliquod esse in rebus, sed magis est privatio alicuius esse (ebd.).

Im weiteren Verlauf dieses Textes wendet Thomas das Ergebnis seiner Analyse des Satzes „caecitas est“ auf das Verständnis des doppeldeutigen Satzes „Socrates est“ an, indem er sagt: *Accidit autem unicuique rei quod aliquid de ipsa vere affirmetur intellectu vel voce. Nam res non refertur ad scientiam, sed e converso. Esse vero, quod in sui natura unaquaeque res habet, est substantiale. Et ideo, cum dicitur „Socrates est“, si ille „est“ primo modo accipiatur, est de praedicato substantiali. Nam ens est superius ad unumquodque entium, sicut animal ad hominem. Si autem accipiatur secundo modo, est de praedicato accidentaliter.* Das heißt:

Es ist unwesentlich für eine Sache, daß man in Gedanken oder Worten etwas Wahres über sie aussagt; denn nicht die Sache, über die ich etwas weiß, bezieht sich auf mein Wissen von ihr, sondern umgekehrt mein Wissen auf sie. Hingegen ist das Sein, das einer jeden Sache ihrer Natur gemäß zukommt, für sie wesentlich. Daher gebrauche ich das Wort „est“, wenn ich es in dem Satz „Socrates est“ in dem zuerst genannten Sinn von Sein verstehe, als ein substantielles Prädikat; denn als etwas verwirklicht zu sein ist eine Bestimmung, die einem jeden Seienden so übergeordnet ist wie der Begriff des Lebewesens dem des Menschen. Wenn ich das Wort „est“ jedoch in dem an zweiter Stelle genannten Sinn von Sein verstehe, so gebrauche ich es (in dem Satz „Socrates est“) als ein akzidentelles Prädikat.

Für den Gebrauch des Wortes „est“ als akzidentelles Prädikat beruft sich Thomas in seinem Sentenzenkommentar¹³ auf Averroes, dem er auch den von ihm als Beispiel angeführten Satz „Socrates est“ entlehnt.¹⁴ Welche logische Struktur dieser Satz hat, wenn das Wort „est“ in ihm als akzidentelles Prädikat verwendet wird, zeigt die Analyse des Satzes „caecitas est“, in dem das Wort „est“ in derselben Weise gebraucht wird, nämlich als Antwort auf die Frage, ob es das und das gibt (*an est*).¹⁵ Die Art und Weise, in der Thomas den Satz „caecitas est“ analysiert, zeigt zugleich, inwiefern er das im akzidentellen Sinne gebrauchte Wort „est“ als ein die Verbindung eines Subjektes mit einem Prädikat anzeigendes Bindewort (als *copula [verbalis]*)¹⁶ auffassen kann, obwohl Sätze von der Form „caecitas est“ doch gar kein Prädikat zu haben scheinen, das mit einem Subjekt verbunden werden könnte.

Thomas hat klar erkannt, daß dieser durch die grammatische Form solcher Sätze erweckte Schein trügt, daß die grammatisch-syntaktische Oberflächenstruktur solcher Sätze über ihre logisch-semantische Tiefenstruktur hinwegtäuscht. Ein Mangel, wie ihn z. B. die Blindheit darstellt, existiert nicht in dem

¹³ In II Sent. dist. 34, q. 1, a. 1c; In III Sent. dist. 6, q. 2, a. 2c.

¹⁴ Vgl. Quodl. II, q. 2, a. 1 [3] c.

¹⁵ Vgl. In II Sent. dist. 34, q. 1c; S. th. I, q. 48, a. 2, ad 2; De malo q. 1, a. 1, ad 19.

¹⁶ Vgl. In I Sent. dist. 33, q. 1, a. 1, ad 1; In III Sent. dist. 6, q. 2, a. 2c; In V Metaph. lect. 9 (nr. 896); S. th. I, q. 3, a. 4, ad 2; Quodl. IX, q. 2, a. 2 [3].

Sinne, daß er ein Wesen hätte, dem gemäß er wie ein Ding verwirklicht wäre, sondern in dem Sinne, daß es irgendeinem Ding an etwas mangelt, beispielsweise einem Lebewesen an der Sehkraft.¹⁷ Die Verbindung, die ich durch das Bindewort (durch die Kopula) „est“ zum Ausdruck bringe, wenn ich von einem Mangel sage, daß es ihn gibt, kommt dadurch zustande, daß ich diesen Mangel irgendeinem Gegenstand, der mit ihm behaftet ist, so zuspreche, als wäre er durch ihn wie durch eine Form bestimmt (*intellectus componit privationem cum subiecto sicut formam quandam*: In II Sent. dist. 37, q. 1, a. 2, ad 3).

Wenn ich von einem Mangel sage, daß er existiert, so ist der abstrakt-singuläre Terminus, der diesen Mangel bezeichnet, etwa der Terminus „Blindheit“, zwar das grammatische Subjekt des Satzes, mit dem die Existenz dieses Mangels behauptet wird; seiner logischen Struktur nach besagt ein solcher Satz jedoch nicht, daß der durch sein grammatisches Subjekt bezeichnete Mangel irgend etwas ist,¹⁸ sondern er besagt, daß irgend etwas diesen Mangel hat. Daß die Blindheit existiert, heißt demnach, daß der dem abstrakt-singulären Terminus „Blindheit“ entsprechende konkret-allgemeine Terminus „blind“ als Prädikat auf irgendeinen Gegenstand zutrifft, nämlich auf irgendein Lebewesen, beispielsweise auf einen Menschen: *dicimus „caecitas est“, quia verum est hominem caecum esse* (De pot. q. 7, a. 2, ad 1).

Mit seiner Analyse des Satzes „caecitas est“ hat Thomas die in der modernen Quantorenlogik gewonnene Einsicht in die logische Struktur von Existenzaussagen dieser Form¹⁹ gewissermaßen vorweggenommen. Daß die Blindheit in dem Sinne existiert, daß der Satz, der besagt, irgend etwas sei blind, wahr ist (*vera est propositio, qua dicitur aliquid esse caecum*: In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]), heißt – modern gesprochen –, daß die Satzfunktion „x ist blind“ für mindestens einen Wert der Variablen „x“, die sich auf die Klasse aller Lebewesen als ihren Wertebereich erstreckt, erfüllt ist. Dieses Erfülltsein der Satzfunktion „x ist blind“ wird durch den sogenannten Existenzquantor ausgedrückt, der den offenen Satz „x ist blind“ dadurch zu einem geschlossenen Satz macht, daß er die in ihm frei vorkommende Variable „x“ bindet.

Was ergibt sich nun aus dieser Analyse für das Verständnis des Satzes „Socrates est“, wenn das Wort „est“ in ihm nicht als ein ‚substantielles‘, sondern (ebenso wie in dem Satz „caecitas est“) als ein ‚akzidentelles‘ Prädikat aufgefaßt wird? Wie der Satz „caecitas est“ als bejahende Antwort auf die Frage, ob es Blindheit gibt, zum Ausdruck bringt, daß es von irgendwelchen Lebewesen wahr ist, zu sagen, sie seien blind, so besagt der Satz „Socrates est“, wenn er

¹⁷ Vgl. S. c. g. III, cap. 7: *Dicitur etiam malum esse in mundo, non quasi essentiam aliquam habeat vel res quaedam existat . . . , sed ea ratione quia dicitur quod res aliqua mala est ipso malo, sicut caecitas et quaelibet privatio esse dicitur, quia animal caecitate est caecum*. Ebd.: . . . *malum et privatio dicitur ens in quantum privatione dicitur aliquid esse privatum*.

¹⁸ Vgl. De malo q. 1, a. 1, ad 19: . . . *malum est, sicut et caecitas est. Non tamen malum est aliquid*.

¹⁹ Vgl. W. Carl, Existenz und Prädikation. Sprachanalytische Untersuchungen zu Existenzaussagen (1974).

als Antwort auf die Frage, ob es Sokrates gibt, verstanden wird, daß es von irgendeinem Menschen wahr ist, zu sagen, er sei Sokrates. Daß Sokrates in dem Sinne existiert, daß es ihn gibt, heißt demnach, daß die Satzfunktion „ x ist Sokrates“ für irgendeinen Wert der Variablen „ x “, nämlich für genau einen Menschen, erfüllt ist.

In dem offenen Satz, den die Satzfunktion „ x ist Sokrates“ darstellt, ist freilich eine Aussage von ganz anderer Art enthalten als in dem offenen Satz „ x ist blind“. Während das Wort „blind“ von den einzelnen Gegenständen, welche die Satzfunktion „ x ist blind“ erfüllen, *ratione formae* prädiziert wird (vgl. In III Sent. dist. 5, expos. textus), d. h. in der Weise, daß es ihnen eine formale Bestimmung zuschreibt, wird das Wort „Sokrates“ von dem Gegenstand, der die Satzfunktion „ x ist Sokrates“ erfüllt, *ratione suppositi* prädiziert (vgl. ebd.),²⁰ d. h. in der Weise, daß es ihn als einen möglichen Träger formaler Bestimmungen identifiziert. Thomas unterscheidet diese identifizierende Art der Prädikation, die er als *praedicatio per identitatem* bezeichnet, von der Prädikation im eigentlichen Sinne, die er *praedicatio per denominationem sive informationem* nennt (ebd.).²¹ Wenn ich im Vollzug einer solchen ‚denominativen‘ oder ‚informativen‘ Prädikation von jemandem aussage, er sei blind, so verbinde ich gewissermaßen die Blindheit mit dem Gegenstand meiner Aussage wie eine ihn bestimmende Form,²² indem ich ihm das Wort „blind“ zuspreche, das als konkret-allgemeiner Terminus die denominative (oder paronyme) Entsprechung zu dem abstrakt-singulären Terminus „Blindheit“ darstellt.

Quine, der in seinem Buch „Methods of Logic“ darauf aufmerksam macht, daß die Unterscheidung zwischen generellen und abstrakt-singulären Termini „ein Überbleibsel aus der mittelalterlichen Logik“ ist, legt auf diese Unterscheidung gerade als moderner Logiker großen Wert.²³ In seinem Aufsatz „Designation and Existence“, in dem er die Unterscheidung zwischen *singulären* und *generellen* Existenzaussagen einführt, betont er, daß diese Unterscheidung nicht dem Unterschied entspricht, der zwischen *konkreten* und *abstrakten* Gegenständen besteht, weil in generellen Existenzaussagen ebenso wie in singulären sowohl die Existenz konkreter als auch die Existenz abstrakter Entitäten behauptet werden kann.²⁴ Ob man mit einem Satz eine singuläre oder eine generelle Existenzaussage macht, scheint Quine zufolge lediglich davon abzuhängen, ob das, wovon man behauptet, daß es existiert, durch einen singulären Terminus (wie z. B. „Pegasus“ oder „Blinddarmentzündung“) oder durch einen generellen Terminus (wie z. B. „Pferd“ oder „Primzahl“) bezeichnet wird.

²⁰ Siehe hierzu H. McCabe, *Categories*, in: A. Kenny (Hrsg.), *Aquinas: A Collection of Critical Essays* (London 1970) 54–92; hier 77.

²¹ Vgl. auch S. th. I, q. 39, a. 5, ad 4; a. 6, ad 2.

²² *Intellectus componit privationem cum subiecto sicut formam quandam*: In II Sent. dist. 37, q. 1, a. 2, ad 3.

²³ *Methods of Logic* (London [1952] 1970) 208. Vgl. die deutsche Übersetzung: *Grundzüge der Logik* (Frankfurt a. M. [1969] 1974) 267.

²⁴ Feigl/Sellars, 45; Sinnreich, 24f.

Nach diesem Kriterium würde man sowohl mit dem Satz „caecitas est“ als auch mit dem Satz „Socrates est“ jeweils eine singuläre Existenzaussage machen, denn in beiden Sätzen fungiert jeweils ein singulärer Terminus als grammatisches Subjekt: im ersten der abstrakt-singuläre Terminus „caecitas“, im zweiten der konkret-singuläre Terminus „Socrates“. Die Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen des Satzes „Socrates est“, auf die es Thomas so sehr ankommt, ließe sich unter diesem grammatisch-syntaktischen Gesichtspunkt allein gar nicht machen.

II.

Die Art und Weise, in der Thomas die von Quine so genannten singulären Existenzaussagen auf ihre logische Struktur hin untersucht, hat bisher zu folgendem Ergebnis geführt: Wie der Satz „caecitas est“ besagt, daß von allen Lebewesen irgendeines (und zwar *mindestens* eines) im *prädikativen* Sinne blind ist, daß es mit anderen Worten Lebewesen gibt, auf die das Prädikat, blind zu sein, zutrifft, so besagt der Satz „Socrates est“ in der einen seiner beiden Bedeutungen, daß von allen Menschen irgendeiner (und zwar *genau* einer) mit Sokrates *identisch* (bzw. als Sokrates identifizierbar) ist, daß es mit anderen Worten einen Menschen gibt, für den der Eigenname „Socrates“ steht.²⁵

Das heißt aber, daß ich weder mit dem Satz „Socrates est“, wenn ich ihn in dieser Bedeutung verstehe, noch mit dem Satz „caecitas est“ eine singuläre Aussage mache, wenn anders der logische Unterschied zwischen generellen und singulären Aussagen darin besteht, daß ich mich in einer *singulären* Aussage jeweils auf *einen ganz bestimmten Gegenstand* beziehe, um von ihm auszusagen, daß es sich so und so mit ihm verhält, während ich mich in einer *generellen* Aussage jeweils auf *alle Gegenstände* eines bestimmten Bereichs beziehe, um entweder auszusagen, daß es sich mit *jedem* von ihnen, oder aber, daß es sich mit *irgendeinem* von ihnen so und so verhält.²⁶ Demnach ist die Aussage, die ich mache,

²⁵ Daß das *Prädikat* eines Aussagesatzes sich in anderer Weise auf den Gegenstand der Aussage bezieht als das *Satzsubjekt*, daß es ihm nämlich etwas zuspricht, das ihn als ‚Form‘ bestimmt, während das *Satzsubjekt* ihn als etwas anspricht, das dieser Form ‚zugrunde liegt‘, dies gilt nach Thomas ‚in gewissem Sinne‘ auch für Identitätsaussagen: *Sed et in propositionibus, in quibus idem praedicatur de se ipso, hoc aliquo modo invenitur; in quantum intellectus id, quod ponit ex parte subiecti, trahit ad partem suppositi, quod vero ponit ex parte praedicati, trahit ad naturam formae in supposito existentis, secundum quod dicitur quod praedicata tenentur formaliter, et subiecta materialiter* (S. th. I, q. 13, a. 12c). Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß singuläre Existenzaussagen der Form „There is such a thing as Pegasus“ (vgl. Quines Aufsatz „Designation and Existence“) sinnvoll verneint werden können. Daß Pegasus in dem Sinne nicht existiert, daß nichts mit ihm identisch ist („There is no such thing as Pegasus“: ebd. 45), heißt nicht etwa, daß der durch den Eigennamen „Pegasus“ bezeichnete Gegenstand mit nichts identisch wäre, sondern es heißt, daß die prädikative Bestimmung, mit Pegasus identisch zu sein, auf keinen Gegenstand zutrifft.

²⁶ Vgl. E. Tugendhat, Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie (1976) 310–313.

wenn ich behaupte, daß es Blindheit gibt, ihrer logischen Struktur nach eine *generelle* (und zwar eine *partikuläre*) *prädikative Aussage*, während die Aussage, die ich mache, wenn ich behaupte, daß es Sokrates gibt, eine *generelle Identitätsaussage* ist.²⁷ Wenn wir die Existenz eines individuellen Gegenstandes, die darin besteht, daß es diesen Gegenstand (z. B. Sokrates) gibt, durch das Symbol „E!*a*“ ausdrücken,²⁸ so läßt sich der Begriff dieser Existenz mit Hilfe des Existenzquantors, der Individuenvariablen „*x*“, der Individuenkonstante „*a*“ und des Identitätszeichens definitorisch folgendermaßen bestimmen:

$$(1) \quad E!a =_{df} (\exists x) (x = a).$$

Das heißt: Es gibt den Gegenstand *a* genau dann, wenn für irgendeinen Gegenstand *x* gilt, daß er mit *a* identisch ist.²⁹

Wenn der Satz „Socrates est“ bedeutet, daß Sokrates in dem Sinne existiert, daß es ihn (als Träger seines Namens) gibt, so wird das Wort „est“ nach Thomas deshalb als ein ‚akzidentelles Prädikat‘ verwendet, weil es für eine Sache unwesentlich ist, daß ich in Gedanken oder Worten etwas Wahres über sie aussage; denn nicht die Sache, über die ich etwas weiß, bezieht sich auf mein Wissen von ihr, sondern gerade umgekehrt mein Wissen auf sie: *Accidit . . . unicuique rei quod aliquid de ipsa vere affirmetur intellectu vel voce. Nam res non refertur ad scientiam, sed e converso* (In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]). Daß er einen Namen hat, als dessen Träger er identifizierbar ist, daß er ‚der Wert einer Variablen‘ ist, für die ein ihn bezeichnender singulärer Terminus substituiert werden kann, dies ist für Sokrates insofern akzidentell, als es nicht zu seinem Wesen gehört, als Träger eines Namens möglicher Gegenstand einer wahren Aussage zu sein.

²⁷ Tugendhat betont, daß „auch die sogenannten singulären Existenzaussagen entgegen dem Anschein nicht Aussagen über Einzelnes sind, sondern stets generelle Aussagen“ (ebd. 378). Auch nach R. W. Trapp (Analytische Ontologie. Der Begriff der Existenz in Sprache und Logik [1976]) ist die singuläre Existenzbehauptung „nur ein Spezialfall der allgemeinen unter Einbeziehung der Einzigkeitsbehauptung“ (70). „Mithin ist sie nur eine numerisch definite allgemeine Existenzbehauptung“ (ebd.). Dies gilt freilich nicht, wie wir noch sehen werden, für diejenigen singulären Existenzaussagen, in denen von einem Gegenstand behauptet wird, daß er im Sinne des *esse in actu* aktuell existiert.

²⁸ Vgl. N. Rescher, Topics in Philosophical Logic (Dordrecht [Holland] 1968) 138–161, sowie W. L. Gombocz, Über E!: Zur Semantik des Existenzprädikates und des ontologischen Argumentes für Gottes Existenz von Anselm von Canterbury (Dissertationen der Universität Graz 31) (Wien 1974).

²⁹ Vgl. I. Dapunt, Zur Frage der Existenzvoraussetzungen in der Logik, in: Notre Dame Journal of Formal Logic 11 (1970) 89–96; J. Hintikka, Existential Presuppositions and Their Elimination, in: ders., Models for Modalities (Dordrecht [Holland] 1969) 23–44; K. Lambert, Free Logic and the Concept of Existence, in: Notre Dame Journal of Formal Logic 8 (1967) 133–144; W. V. Quine, Word and Object (New York/London 1960) 176 u. 179. – Lambert (140f.) sieht in dieser Definition des Begriffs der singulären Existenz mit Hintikka (40–42 u. 76) die formalisierte Entsprechung zu Quines These, daß zu sein der Wert einer (gebundenen) Variablen zu sein heißt. Zur Kritik an dieser These Quines vgl. Rescher (oben Anm. 28) 144 u. 181.

Demgegenüber ist das Sein, das ein jedes Ding aufgrund der zu ihm gehörigen Natur besitzt, wie Thomas sagt, ‚substantiell‘ (d. h. wesentlich) für das jeweilige Ding, so daß das Wort „est“, wenn es von Sokrates aussagt, daß ihm dieses für ihn wesentliche Sein zukommt, als ‚substantielles Prädikat‘ gebraucht wird: *Esse vero, quod in sui natura unaquaque res habet, est substantiale. Et ideo, cum dicitur „Socrates est“, si ille „est“ primo modo accipiatur, est de praedicato substantiali* (ebd.). Daß ein Ding aufgrund der zu ihm gehörigen Natur ein Sein besitzt, das ihm nicht akzidentell, sondern substantiell zukommt, heißt für das jeweilige Ding, daß es als das, was es seiner Natur oder seinem Wesen nach ist, verwirklicht ist, daß es in der seiner Natur oder seinem Wesen entsprechenden Weise aktuell existiert.

Das in dieser Bedeutung verstandene Wort „ens“ drückt nach Thomas einen Seinsbegriff aus, der einem jeden Seienden, das unter ihn fällt, so übergeordnet ist wie der Begriff des Lebewesens dem des Menschen: . . . *ens est superius ad unumquodque entium, sicut animal ad hominem* (ebd.). Dieser Aussage widerspricht es keineswegs, wenn Thomas an anderer Stelle (Quodl. II, q. 2, a. 1 [3] c) sagt, ein Geschöpf habe nicht in der Weise am Sein Anteil wie die Art an der Gattung, nämlich so, als würde das Sein zu seinem Wesen gehören. Zum Wesen einer Sache, führt Thomas an dieser Stelle aus, gehört nur das, was in ihrer Definition enthalten ist. Da nun aber das Merkmal, seiend zu sein (d. h. zu existieren), weder als Gattungsmerkmal noch als spezifische Differenz in der Definition eines Geschöpfes enthalten ist und da alles, was außerhalb des definitorisch umgrenzten Wesens einer Sache liegt, dieser Sache nur akzidentell zukommt, ist das Sein, das in der Antwort auf die Frage, *ob* es sie gibt (*an est*), von einer Sache ausgesagt wird, im Unterschied zu dem Sein, das in der Antwort auf die Frage, *was* sie ist (*quid est*), von ihr ausgesagt wird, ein akzidentelles Sein. Und deshalb kann Averroes in seinem Kommentar zum Buch Δ der Aristotelischen „Metaphysik“ das Prädikat des Satzes „Socrates est“ als ein akzidentelles Prädikat auffassen, nämlich insofern, als es die Existenz einer Sache als einen Sachverhalt zur Sprache bringt, der im veritativen Sinne tatsächlich der Fall ist: *Et ideo Commentator dicit in V Metaph., quod ista propositio „Socrates est“ est de accidentalī praedicato, secundum quod importat entitatem rei, vel veritatem propositionis* (ebd.).³⁰

Wie wir sahen, unterscheidet Thomas in seinem eigenen Kommentar zur „Metaphysik“ des Aristoteles von der Bedeutung, in der Averroes den Satz „Socrates est“ versteht, eine andere Bedeutung dieses Satzes, der zufolge das Wort „est“ nicht als akzidentelles, sondern als substantielles Prädikat verwendet

³⁰ Vgl. R. Ponzalli, Averrois in librum V (Δ) *Metaphysicorum Aristotelis Commentarius* (Edizione condotta su manoscritti scelti con introduzione, note ed uno studio storico-filosofico) (Bern 1971), *Commentum* 14: „[Aristoteles] . . . intendit per ens hic illud quod sonat verum aut simpliciter aut composite, scilicet in quaesito singulari et composito. In propositione autem composita, sicut dicimus: ‚Socrates est musicus‘ aut ‚Socrates non est musicus‘; in quaestione autem simplici, sicut dicimus ‚utrum Socrates sit‘ aut ‚non sit‘. Et universaliter hoc nomen ens hic non significat nisi verum.“ (131f., Z. 100–105; vgl. 132f., Z. 113–120 [zitiert in der folgenden Anm. 31])

wird.³¹ Das im substantiellen Sinne verstandene Sein des Sokrates wird nicht in der Antwort auf die Frage, ob es den Menschen Sokrates gibt, als ein Sein ausgesagt, das zu dem, was Sokrates seiner menschlichen Natur nach ist, nur äußerlich hinzukäme, sondern als ein Sein, das Sokrates in der seiner menschlichen Natur entsprechenden Weise zukommt (*quod in sui natura . . . habet*: In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]).³²

Dieses von den vielen Weisen seines akzidentellen Seins (*esse accidentale*: vgl. Quodl. IX, q. 2, a. 2 [3] c) verschiedene eine substantielle Sein (*esse substantiale*: ebd.) des Sokrates nennt Thomas im christologischen Teil seiner Theologischen Summe das *esse personale Socratis* (III, q. 17, a. 2 c). Es umfaßt als ein einziges Sein all das, was zu der einen Person des Sokrates gehört, d. h. alles, was dem Menschen Sokrates nicht in dieser oder jener Hinsicht (*secundum quid*), sondern als solchem (. . . *in quantum est Socrates; . . . secundum quod est homo*) zukommt (ebd.); denn für jeden Menschen, der (im Gegensatz zu Jesus Christus) lediglich Träger der menschlichen (und nicht auch der göttlichen) Natur ist, gilt, daß ihm das Sein nicht anders als seiner menschlichen Natur gemäß zukommt: *cuilibet homini, qui est suppositum solius naturae humanae, competit quod non habeat esse nisi secundum naturam humanam* (S. th. III, q. 16, a. 10, ad 3).

Dieses Sein ist zwar, weil es Sokrates nicht in irgendeiner akzidentellen Hinsicht, sondern als solchen bestimmt, ein *substantielles* Sein. Weil Sokrates dieses Sein jedoch nicht *ist* – nur Gott *ist* sein Sein –, sondern es in dem Sinne *hat*, daß es ihn als die Substanz, die er ist, verwirklicht sein läßt, ist dieses Sein nicht seinerseits eine Substanz, sondern ein *Akzidens* der Substanz, welche Sokrates ist. Von allen anderen Akzidenzien, die Sokrates hat, unterscheidet es sich freilich dadurch, daß es eine Eigenschaft ist, die Sokrates nicht als einem unabhängig von ihr existierenden Träger zukommt, sondern ihn dadurch, daß sie ihm zukommt, allererst zu einem aktuell existierenden Träger von Eigen-

³¹ Nach Averroes ist der Unterschied dieser beiden Bedeutungen bei den Aristoteles-Interpreten Gegenstand der Diskussion: „Sed debes scire quod universaliter hoc nomen ens, quod significat essentiam rei, est aliud ab ente quod significat verum. Et ideo expositores diversantur in quaesito simplici, scilicet dicere ‚utrum aliquid sit‘, [est] in secundo T[h]opicorum: utrum collocetur in quaestionibus accidentis aut generis. Qui enim intellexit de ente illud quod commune est decem praedicamentis, dixit quod collocatur in quaestionibus generis; et qui intellexit de ente illud quod intelligitur de vero, dixit quod collocatur in quaestionibus accidentis.“ (ed. Ponzalli, 132 f., Z. 113–120; vgl. die Anm. zu dem Abschnitt 115–117, von dem Ponzalli sagt, er sei „difficile a stabilire“)

³² Nur unter diesem Gesichtspunkt läßt sich das Fallen eines aktuell existierenden Gegenstandes unter den Begriff „ens (actu)“ (vgl. Quodl. IX, q. 2, a. 2 [3] c) mit der Unterordnung des Begriffs „Mensch“ unter den Begriff „Lebewesen“ vergleichen (*ens est superius ad unumquodque entium, sicut animal ad hominem*: In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]). Der Begriff „ens (actu)“ kommt mit dem Begriff „animal“ lediglich darin überein, daß sein Begriffswort den unter ihn fallenden Gegenständen nicht in irgendeiner *akzidentellen* Hinsicht, sondern im Hinblick auf sie selbst oder *schlechthin* zugesprochen wird; er unterscheidet sich jedoch dadurch vom Begriff „animal“, daß er insofern kein Gattungsbegriff ist, als sein Begriffswort auf die unter ihn fallenden Gegenstände nicht im *univoken*, sondern im *analogen* Sinne zutrifft. – Vgl. auch die folgende Anm. 33.

schaften macht. Das *substantielle* Sein, das für Sokrates darin besteht, daß er als die Substanz, die er ist, aktuell existiert, ist zwar ein *Akzidens* des Sokrates; im Gegensatz zu dem Sein, das für Sokrates darin besteht, daß es ihn gibt, kommt es Sokrates aber nicht *per accidens* zu, sondern wird *secundum se* von ihm ausgesagt: *esse est accidens, non quasi per accidens se habens, sed quasi actualitas cuiuslibet substantiae* (Quodl. II, q. 2, a. 1 [3], ad 2)³³; *hoc verbum „est“ quandoque in enuntiatione praedicatur secundum se; ut cum dicitur „Socrates est“: per quod nihil aliud intendimus significare, quam quod Socrates sit in rerum natura* (In II Periherm. cap. 10, lect. 2).

Wird das Wort „est“ in dem Satz „Socrates est“ in dieser Bedeutung verwendet, so sagt es von Sokrates aus, daß er in dem Sinne existiert, daß er als der Mensch, der er seinem Wesen nach ist, verwirklicht ist. Thomas nennt das in diesem Sinne verstandene Sein den *actus essendi* oder das *esse in actu* eines Seienden.³⁴ Im Sinne dieses *esse in actu* zu ‚existieren‘ (vgl. S. th. I, q. 5, a. 2, ad 2; q. 14, a. 4 c) heißt für ein Lebewesen, in der seinem Wesen entsprechenden Weise zu leben: *vivere viventibus est esse*, wie Thomas – Aristoteles zitierend – sagt (S. th. I, q. 18, a. 2, sed contra; vgl. In I Sent. dist. 33, q. 1, a. 1, ad 1).

Wenn der Satz „Socrates est“ diejenige Existenz zur Sprache bringt, die nicht einfach darin besteht, daß es den Menschen Sokrates gibt, sondern darin, daß Sokrates als der Mensch, der er seinem Wesen nach ist, verwirklicht ist

³³ Thomas unterscheidet genau zwischen der *Kategorie* des *Akzidens*, die als ein Begriff erster Stufe der Gegenbegriff zur *Kategorie* der *Substanz* ist, und demjenigen Begriff von *accidens*, der als ein Begriff zweiter Stufe zusammen mit den Begriffen des *genus*, der *species*, der *differentia* und des *proprium* die (von ihm *quinque universalia* genannten) fünf *Prädikabilien* bildet: S. th. I, q. 77, a. 1, ad 5 (vgl. hierzu den oben Anm. 20 angeführten Aufsatz von H. McCabe; zu Gottlob Freges Unterscheidung zwischen Begriffen erster und Begriffen zweiter Stufe vgl. G. Patzig, *Sprache und Logik* [1970] 86–91). Die aktuelle Existenz eines Dinges, die zwar ein *Akzidens* des jeweiligen Dinges ist, aber nicht *per accidens* von ihm ausgesagt wird, sprengt diesen begrifflichen Rahmen in zweierlei Hinsicht: Weder fällt sie selbst, obwohl sie keine Substanz, sondern ein *Akzidens* ist, unter den Begriff (erster Stufe) der Quantität, der Qualität oder irgendeiner anderen der zehn *Kategorien*, noch fällt ihr Begriff, obwohl das ihr entsprechende Begriffswort „ens (actu)“ kein akzidentelles, sondern ein substantielles Prädikat ist (In II Sent. dist. 34, q. 1, a. 1 c), in den Begriff (zweiter Stufe) der Gattung, der Art oder irgendeines anderen der fünf *Prädikabilien*. Diese beiden Aspekte sind nur zwei Seiten ein und desselben Sachverhaltes: Weil aktuell zu existieren eine Eigenschaft ist, die jedem Seienden, das unter eine der zehn *Kategorien* (*decem genera*: ebd.) fällt, in der seiner jeweiligen *Kategorie* entsprechenden Weise zukommt, ist der Begriff „ens (actu)“ den einzelnen *entia* nicht in dem Sinne ‚so übergeordnet wie der Begriff des Lebewesens dem des Menschen‘ (In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]), daß er ihr oberster Gattungsbegriff wäre (vgl. De ver. q. 1, a. 1 c: *ens non potest esse genus*), sondern in dem Sinne, daß so, wie jeder Mensch *als solcher* ein Lebewesen ist, jedes aktuell Seiende nicht nur beiläufig (*per accidens*), sondern *als solches* aktuell existiert – also nicht nur in einer bestimmten Hinsicht (*secundum quid*), sondern schlechthin (*simpliciter*) seiend ist (S. th. I, q. 11, a. 2, ad 1; vgl. q. 14, a. 9 c: *Simpliciter enim sunt quae actu sunt*).

³⁴ Vgl. In I Sent. dist. 8, q. 1, a. 1; S. th. I, q. 3, a. 4; q. 4, a. 1; q. 5, a. 1; De ver. q. 1, a. 1, ad 1; De pot. q. 7, a. 2, ad 1. Zu diesem Seinsbegriff vgl. W. Kluxen, Thomas von Aquin: Das Seiende und seine Prinzipien, in: J. Speck (Hrsg.), *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie des Altertums und des Mittelalters* (1972) 177–220.

oder lebt, so wird mit diesem Satz eine Existenzaussage gemacht, die logisch ganz anders strukturiert ist als jene generelle Identitätsaussage, die mit ihm in der anderen seiner beiden Bedeutungen gemacht wird. Während er in jener anderen Bedeutung nur die grammatisch-syntaktische Form, nicht aber die logische Struktur eines Satzes aufweist, in dem einem durch einen singulären Subjektsausdruck bezeichneten Gegenstand ein Prädikat zugesprochen wird, ist er in dieser Bedeutung nicht nur seiner grammatischen, sondern auch seiner logischen Form nach ein singulärer Satz, mit dem ich dem durch den Eigennamen „Socrates“ bezeichneten Menschen das Prädikat der (aktuellen) Existenz, das Prädikat „est (in actu)“, zuspreche.

Existenzaussagen dieser Art, die im eigentlichen Sinne singulär genannt werden dürfen, sind im Gegensatz zu den von Quine als singulär bezeichneten Existenzaussagen jener anderen Art in der modernen Logik kaum berücksichtigt worden. Peter T. Geach hat zwar im Anschluß an Thomas von Aquin den Unterschied zwischen der *aktuellen* Existenz eines Dinges und der Existenz, die darin besteht, daß es dieses oder jenes Ding *gibt*, klar herausgearbeitet³⁵ und als Bedingung dafür, daß ein Gegenstand *x* aktuell existiert, folgendes Kriterium aufgestellt: „*x* is actual if and only if *x* either acts, or undergoes change, or both.“³⁶ Er hält es jedoch nicht für möglich, wie er in seinem Buch *God and the Soul* bemerkt, den Begriff der aktuellen Existenz mit Hilfe dieses Kriteriums definitorisch zu bestimmen.³⁷ Wer sich um eine solche Bestimmung

³⁵ Vgl. P. T. Geach, *Form and Existence*, in: Aquinas (oben Anm. 20) 29–53; ders., Aquinas (in: G. E. M. Anscombe u. P. T. Geach, *Three Philosophers* [Oxford 1967] 65–125) 88–91; ders., *God and the Soul* (London 1970) 42–74.

³⁶ *God and the Soul*, 65.

³⁷ Ebd. 66: „I do not think this explanation or criterion can be developed into a definition.“ Vgl. auch *Three Philosophers*, 91. – Nach der Definition, die Desmond P. Henry in seinem Buch „*Medieval Logic and Metaphysics*“ (London 1972) unter Berufung auf Thomas anbietet, ist ein Gegenstand *a* dann und nur dann seiend, wenn er „im Besitz der Einheit“ (d. h. der Identität mit sich selbst) ist: „*a* is a being if and only if *a* is a haver of exactly-oneness“ (100; vgl. 8, 37, 95–101). Der in dieser Weise definierte Begriff des Seienden hat jedoch einen viel weiteren Umfang als der Begriff des *in actu* Seienden; denn mit sich selbst identisch oder *eines* zu sein ist zwar eine notwendige, keineswegs aber eine hinreichende Bedingung dafür, daß etwas aktuell existiert (vgl. S. th. I, q. 11, a. 2 ad 1). Wird der Begriff des Seienden so definiert, daß er alles umfaßt, was mit sich selbst identisch ist, so erstreckt er sich seinem Umfang nach auf die Elemente der in der modernen Klassenlogik so genannten Allklasse (vgl. hierzu E. Morscher, *Der Begriff des Seienden in der traditionellen Ontologie und der Begriff der Allklasse in der modernen Logik*, in: *Heuresis* [Festschr. für A. Rohrachner, hrsg. v. Th. Michels] [Salzburg 1969] 141–168). In seinem Aufsatz „*Der Gegenstandsbereich der Metaphysik*“ (in: *Heuresis*, 102–140), in dem er ebenfalls eine „Definition des Seienden“ vorlegt (129 f.), hat P. Weingartner zu zeigen versucht, daß es unhaltbar ist, die Klasse alles Seienden als die Allklasse und dementsprechend die Klasse des Nichtseienden als die Nullklasse zu interpretieren (vgl. 125 f.). Die Definition des Seienden, die Weingartner aufstellt, wobei er darauf hinweist, daß sie „nicht eine Definition im aristotelischen Sinne“ ist, sondern „als implizite Definition oder als Axiom aufgefaßt werden“ kann (129), ist eine Einsetzungsinstanz des klassenlogischen Abstraktionsprinzips, das jedem einstelligen Prädikat eine Klasse von Gegenständen als Extension zuordnet (vgl. Quine, *Grundzüge der Logik* [oben Anm. 23] 307). Mit Hilfe dieses Prinzips definiert Weingartner das Seiende dadurch, daß er ihm die

des Begriffs der aktuellen Existenz, die freilich nicht durch die Angabe einer Gattung und einer spezifischen Differenz erfolgen kann, bemüht, kann davon ausgehen, daß nach Thomas nicht nur dem in jenem weiten Sinne verstandenen Sein dessen, was es gibt, sondern auch demjenigen Sein, das nur den aktuell existierenden Dingen zukommt, die Wahrheit einer Aussage entspricht:³⁸ *ex hoc... quod aliquid in rerum natura est, sequitur veritas vel falsitas in propositione* (In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]; vgl. In II Sent. dist. 34, q. 1, a. 1 c: *omne quod habet naturale esse in rebus, potest significari per propositionem affirmativam esse*).

Eine Aussage, in der die aktuelle Existenz eines Dinges behauptet wird, ist freilich nicht in derselben Weise wahr wie eine Aussage, in der behauptet wird, daß es dies oder das (z. B. die Blindheit) gibt: *Dicitur enim quod caecitas est secundo modo, ex eo quod vera est propositio, qua dicitur aliquid esse caecum; non tamen dicitur quod sit primo modo vera* (In V Metaph. lect. 9 [nr. 896]). Die beiden Existenzaussagen, die mit dem Satz „Socrates est“ gemacht werden können, unterscheiden sich folglich dadurch voneinander, daß sie unter verschiedenen Bedingungen wahr sind. Daß Sokrates in dem Sinne existiert, daß es ihn *gibt*, ist dann wahr, wenn es *de facto* irgendeinem Menschen zukommt, mit Sokrates identisch zu sein; daß Sokrates in dem Sinne existiert, daß er *lebt*, ist hingegen nur dann wahr, wenn es Sokrates selbst *in actu* zukommt, das zu sein, was zu sein seine menschliche Natur oder sein menschliches Wesen ausmacht.³⁹

jenigen Bestimmungen zuordnet, die ihm als solchem zukommen, weil sie extensional mit ihm identisch sind, nämlich die Bestimmungen der mittelalterlichen Transzendentalienlehre, die zwar nicht denselben Inhalt, wohl aber denselben Umfang haben wie der Begriff des Seienden (vgl. 129–135). Gegenüber der von Henry aufgestellten Definition hat diese Definition zwar den Vorteil, daß sie ein Seiendes nicht einfach als Element der Klasse aller seienden Gegenstände, sondern als solches definiert (d. h. insofern, als es seiend ist: vgl. 133–135); was es jedoch für ein Seiendes heißt, nicht nur in jenem weiten Sinne seiend zu sein, in dem alles seiend ist, was *es gibt*, sondern im Sinne des *esse in actu* verwirklicht zu sein, darüber gibt Weingartners Definition ebensowenig Auskunft wie die Henrys (vgl. auch Henrys Aufsatz Being, Essence, and Existence, in: J. F. Ross [Hrsg.], *Inquiries into Medieval Philosophy. A Collection in Honor of F. P. Clarke* [Westport/Connecticut 1971] 123–130).

³⁸ Vgl. H. Weidemann, *Metaphysik und Sprache. Eine sprachphilosophische Untersuchung zu Thomas von Aquin und Aristoteles* (Symposion 52) (1975). Meine dortigen Ausführungen zum Verhältnis von Existenz und Wahrheit (64–69, 73–75) sind insofern korrekturbedürftig, als ich es versäumt habe, genau zu unterscheiden zwischen der *Tatsache*, daß ein bestimmter Gegenstand zu einer bestimmten Zeit aktuell existiert (bzw. existiert hat), und der von diesem Gegenstand zu jener Zeit aktuell vollzogenen *Existenz* selbst; also zwischen der auch heute noch bestehenden *faktischen* Wahrheit der Aussage, daß Sokrates zu einer bestimmten Zeit als der Mensch, der er seinem Wesen nach ist, gelebt hat, und der an den Zeitraum seines Lebens gebundenen *aktuellen* Wahrheit der Aussage, daß er dieser Mensch *jetzt* (d. h. zu einem innerhalb jenes Zeitraums gerade *gegenwärtigen* Zeitpunkt) ist. Dieser Unterschied ist dem Unterschied vergleichbar, der zwischen der *Tatsache*, daß Sokrates dann und dann gestorben ist, und dem *Ereignis* des Todes von Sokrates besteht.

³⁹ Im Sinne des *esse in actu* kann ein Gegenstand nur dann existieren, wenn er ein Wesen besitzt, das ihn im Vollzug seiner aktuellen Existenz einerseits als seine *essentia* (oder *quiditas*) das sein läßt, was er ist, und andererseits als seine *natura* in der ihm eigentümlichen Weise tätig sein läßt (vgl. *De ente et essentia*, cap. 1).

Durch diese Bestimmung des aktuellen Seins eines Seienden wird die Unterscheidung zwischen Sein und Wesen, auf die Thomas aus guten Gründen so großen Wert legt, keineswegs aufgehoben. Denn der Sachverhalt, daß es das Wesen einer Sache ist, das und das zu sein, ist durchaus verschieden von dem Sachverhalt, daß eine Sache (zu einer bestimmten Zeit) als das, was zu sein ihr (zeitloses) Wesen ausmacht, verwirklicht ist. Daß es die *essentia Socratis* ist, ein Mensch zu sein, besagt nicht schon, daß Sokrates zum jetzigen Zeitpunkt als der Mensch, der zu sein seine *singularis essentia* ausmacht,⁴⁰ verwirklicht ist, daß er als dieser Mensch aktuell existiert.

Da ein vergängliches Ding, z. B. ein Lebewesen, zu einem bestimmten Zeitpunkt begonnen hat und zu irgendeinem Zeitpunkt wieder aufhören wird, aktuell zu existieren (*desinit esse actu*: S. th. I, q. 50, a. 5 c; *incoepit esse*: S. th. III, q. 16, a. 9 c), ist die aktuelle Existenz eines solchen Dinges ein zeitliches Sein (ein *esse temporale*: S. th. III, q. 17, a. 2, obi. 2; Quodl. IX, q. 2, a. 2 [3], obi. 3), das ihm stets zu einem gerade gegenwärtigen Zeitpunkt zukommt. Das aktuelle Sein eines Seienden vollzieht sich jeweils jetzt, so daß Thomas vom *esse nunc in actu* eines Dinges sprechen kann (S. th. I, q. 14, a. 9 c; vgl. ebd., a. 13 c: *secundum quod iam actu est . . . non consideratur ut futurum, sed ut praesens*).

Wenn wir das Prädikat „est“, insofern es von einem Gegenstand aussagt, daß er *in actu* existiert, durch den (weder mit dem Existenzquantor noch mit dem Symbol „E!“ zu verwechselnden) Prädikatsbuchstaben „E“ wiedergeben,⁴¹ so können wir die Zeitlichkeit des *esse in actu* symbolisch dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir diesen Buchstaben mit dem temporalen Index „ t_i “ versehen.⁴² Die Aussage, daß der Gegenstand *a* (in unserem Beispiel: der Mensch Sokrates) zum Zeitpunkt t_i aktuell existiert, läßt sich dann im Unterschied zu der Aussage, daß es den Gegenstand *a* gibt, folgendermaßen symbolisieren:

⁴⁰ Zu den Ausdrücken „*singularis essentia*“ und „*essentia Socratis*“ vgl. S. c. g. I, cap. 65 (hrsg. u. übers. v. K. Albert u. P. Engelhardt, Bd. 1 [1974] 236 f.). Siehe auch *De ente et essentia*, cap. 2 (Roland-Gosselin, 11, 9); In Boeth. Trin. q. 5, a. 3 c (Decker, 185, 16 f.).

⁴¹ Die von Geach vertretene Auffassung, daß von der durch den Existenzquantor ausgedrückten Bedeutung, in der das Prädikat „existiert“ als ein Prädikat zweiter Stufe verwendet wird („there-is sense“), eine andere Bedeutung dieses Prädikats zu unterscheiden ist, in der es als Prädikat erster Stufe fungiert („actuality sense“), ist neuerdings mit überzeugenden Argumenten verteidigt worden von B. Miller, in *Defence of the Predicate „Exists“*, in: *Mind* 84 (1975) 338–354 (vgl. bes. 342–346). Miller scheint allerdings, wenn er sich weigert, „(∃x) (x=Socrates)“ als eine korrekte Wiedergabe des Satzes „Socrates exists“ anzuerkennen (vgl. 340–342), zu übersehen, daß nicht nur bei *generellen* Existenzaussagen, die er anhand des Beispielsatzes „Elephants exist“ diskutiert (344–346), sondern gerade auch bei *singulären* Existenzaussagen, für die ihm der Satz „Socrates exists“ als Beispiel dient, zwischen einem „actuality sense“ und einem „there-is sense“ unterschieden werden muß. Daß Miller von dieser Unterscheidung auch bei *singulären* Existenzaussagen, auf die er sie nicht systematisch anwendet, gleichwohl Gebrauch macht, zeigt die Art und Weise, in der er die Sinnhaftigkeit des Satzes „There is such a person as Cleopatra, who no longer has the property of existing“ gegen M. Dummett verteidigt (350 f.).

⁴² Eine andere Möglichkeit besteht darin, das durch den Buchstaben „E“ symbolisierte Existenzprädikat nicht als ein einstelliges, sondern als ein zweistelliges Prädikat aufzufassen

(2) $E_{t_1}a$.

Wie verhalten sich diese beiden Aussagen zueinander, und welches Verhältnis besteht zwischen den beiden Existenzweisen, die in ihnen zur Sprache kommen? Erinnern wir uns daran, daß der Satz „Socrates est“ in der einen seiner beiden Bedeutungen besagt, daß es unter allen Menschen irgendeinen gibt, der mit Sokrates identisch ist. Daß irgendein Mensch mit Sokrates identisch ist, heißt freilich, daß irgend jemand mit ihm identisch ist, der zu irgendeiner Zeit aktuell als Mensch existiert (bzw. existiert hat). Wenn wir unser Schema (1) mit Hilfe des Existenzprädikates „ E “ und der partikulär quantifizierten Variablen „ t “, deren Wertebereich alle vergangenen Zeitpunkte (zusammen mit dem gerade gegenwärtigen) umfaßt, um diese zusätzliche Bestimmung erweitern, so erhalten wir als Definition dafür, daß es den Gegenstand a (z. B. den Menschen Sokrates) gibt, das folgende Schema:

$$(3) \quad E!a =_{df} (\exists x) ((x = a) \ \& \ (\exists t) (E_t x)).$$

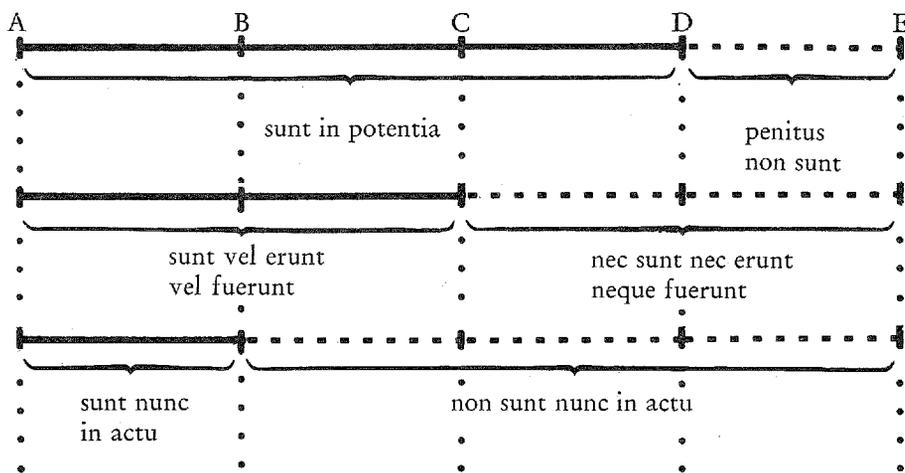
Das heißt: Es gibt den Gegenstand a genau dann, wenn für irgendeinen Gegenstand x gilt, daß er mit a identisch ist und zu irgendeinem Zeitpunkt t aktuell existiert (bzw. existiert hat), wobei sich der Wertebereich der Individuenvariablen „ x “ nicht nur auf diejenigen Menschen erstreckt, die gegenwärtig leben, sondern auch auf alle Menschen, die irgendwann einmal gelebt haben und jetzt tot sind. Was der Satz „Socrates est“ aussagt, ist daher, wenn er bedeutet, daß es den Menschen Sokrates gibt, auch dann noch wahr, wenn Sokrates nicht mehr aktuell existiert, wenn er also nicht mehr lebt. Falsch wäre die Aussage, daß es Sokrates gibt, nur dann, wenn Sokrates zu keiner Zeit gelebt hätte, wenn sein Name also keinen Träger hätte. Daß sein Name tatsächlich einen Träger hat, daß er also in dem Sinne existiert, daß irgendein Mensch mit ihm identisch ist, dies wird ja geradezu vorausgesetzt, wenn von ihm gesagt wird, daß er in dem Sinne nicht mehr existiert, daß er aufgehört hat zu leben.

Als Privation des Lebens (S. th. III, q. 50, a. 6 c; vgl. I, q. 18, a. 1 c; q. 33, a. 4, ad 2) hebt der Tod zwar die aktuelle Existenz eines Lebewesens, aber nicht dessen ganzes Sein auf (*nulla privatio tollit totaliter esse, quia privatio est negatio in subiecto . . . Sed tamen omnis privatio tollit aliquod esse*: S. th. I, q. 11, a. 2, ad 1). Ein totes Lebewesen ist zwar, weil es nicht mehr aktuell

(vgl. hierzu Tugendhat, Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie [oben Anm. 26] 468). Die Aussage, daß der Gegenstand a zum Zeitpunkt t_1 aktuell existiert, hätte dann nicht die durch das Schema (2), sondern die durch das Schema $E(a, t_1)$ wiedergegebene logische Struktur. – Tugendhat, der in seinem Aufsatz „Existence in Space and Time“ (in: Neue Hefte für Philosophie 8 [1975] 14–33) die These vertritt, der Begriff der temporalen Existenz eines raumzeitlichen Gegenstandes lasse sich auf den Existenzquantor reduzieren, stellt die Richtigkeit dieser These in seinen „Vorlesungen“ (471, Anm. 14) mit Recht wieder in Frage.

existiert, ein schlechthin Nicht-Seiendes; insofern es jedoch einmal gelebt hat, ist es in gewisser Hinsicht, nämlich potentiell, ein Seiendes (*quod . . . secundum quid est ens, ut in potentia, est non ens simpliciter, id est actu*: ebd.). Als *negatio in subiecto* setzt die Privation des Lebens die Existenz eines Gegenstandes voraus, der des Lebens ‚beraubt‘ ist (*privatio entis fundatur in ente*: ebd.); das heißt, sie setzt voraus, daß es ein Lebewesen gibt, von dem gesagt werden kann, daß es nicht mehr lebt, sondern tot ist (*non ens est quoddam ens*: ebd.).

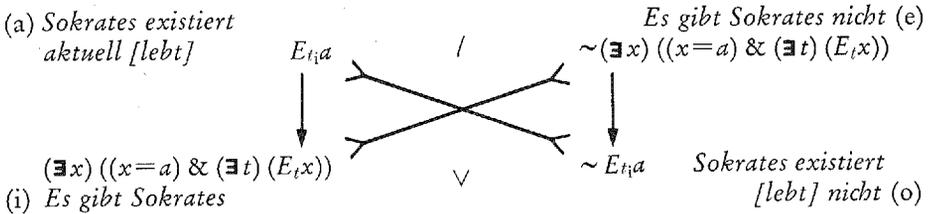
Thomas unterscheidet genau zwischen Dingen, die in dem Sinne nicht-existent sind, daß sie nicht einmal die Möglichkeit haben zu existieren, so daß es sie überhaupt nicht geben kann (DE in der unten abgebildeten Figur)⁴³, und Dingen, die in dem Sinne nicht-existent sind, daß sie zwar existieren könnten, tatsächlich aber nicht verwirklicht sind (BD) – sei es, daß sie zu keiner Zeit aktuell existieren, so daß es sie, obwohl es sie geben könnte, tatsächlich nicht gibt (CD), oder daß sie zwar irgendwann einmal aktuell existiert haben oder noch existieren werden, gegenwärtig aber nicht verwirklicht sind (BC): *per non existentia intelligamus non ea simpliciter quae penitus non sunt, sed ea quae sunt in potentia et non in actu* (S. th. I, q. 5, a. 2, ad 2); . . . *horum, quae actu non sunt, est attendenda quaedam diversitas. Qaedam enim, licet non sint nunc in actu, tamen vel fuerunt vel erunt . . . Qaedam vero sunt, quae sunt in potentia Dei vel creaturae, quae tamen nec sunt nec erunt neque fuerunt* (S. th. I, q. 14, a. 9 c).⁴⁴



⁴³ Diese Figur ist der von O. Becker (Untersuchungen über den Modalkalkül [1952] 58–63) entworfenen „Grundfigur“ der Modalitäten nachgebildet. Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Möglichkeit und Wahrheit. Oskar Beckers modale Grundfigur und das Aristotelische Bivalenzprinzip“ (erscheint in: Archiv für Geschichte der Philosophie) sowie meinen Artikel „Modalanalyse“ (erscheint im Historischen Wörterbuch der Philosophie).

⁴⁴ Siehe auch S. c. g. I, cap. 66 (Albert/Engelhardt, 244 f., 246 f.). – Vgl. Geach (oben Anm. 35), Three Philosophers, 90; God and the Soul, 58 f.; Form and Existence, 47:

Die Aussage, daß Sokrates in dem Sinne *existiert*, daß es ihn gibt, und die Aussage, daß Sokrates in dem Sinne *nicht existiert*, daß er jetzt nicht (mehr) lebt, verhalten sich demnach *subkonträr* (\vee) zueinander, so daß sie beide zugleich wahr sein können. Die ihnen *kontradiktorisch* ($\supset\text{---}\langle$) entgegengesetzten Aussagen, nämlich die Aussage, daß Sokrates in dem Sinne *nicht existiert*, daß es ihn nicht gibt, einerseits und die Aussage, daß Sokrates in dem Sinne *existiert*, daß er jetzt (noch) lebt, andererseits, verhalten sich hingegen *konträr* (\wedge) zueinander, so daß sie beide zugleich falsch sein können. Schließlich besteht zwischen der Aussage, daß Sokrates *lebt*, und der Aussage, daß es Sokrates *gibt*, ebenso wie zwischen der Aussage, daß es Sokrates *nicht gibt*, und der Aussage, daß Sokrates *nicht lebt*, ein Verhältnis der *Subalternation* (\longrightarrow), so daß sich diese vier Existenzaussagen innerhalb des traditionellen logischen Oppositions-
quadrates folgendermaßen einander zuordnen lassen:



Das Ergebnis unserer Untersuchung läßt sich in zwei Punkten zusammenfassen:

1) Die Art und Weise, in der Thomas die von Quine als *singulär* bezeichneten Existenzaussagen der Form „Es gibt *F*-heit (z. B. Blindheit)“ analysiert, zeigt, daß diese Aussagen, in denen die Existenz einer abstrakten Entität behauptet wird, ihrer logischen Struktur nach als *generelle Existenzaussagen* der Form „Es gibt Dinge, die *F* (z. B. Lebewesen, die blind) sind“ bzw. als *partikuläre prädikative Aussagen* der Form „Einige Dinge sind *F*“ aufzufassen sind. Wer eine solche generelle Aussage macht, setzt die Existenz konkreter individueller Gegenstände voraus, von denen er behauptet, daß irgendeiner von ihnen (ein) *F* ist.

2) Von der Existenz eines konkreten individuellen Gegenstandes (z. B. des Menschen Sokrates), die in den von Quine ebenfalls als *singulär* bezeichneten Existenzaussagen der Form „*a* existiert“ behauptet wird, kann nach Thomas in einem zweifachen Sinne die Rede sein. Von derjenigen Existenz des Gegenstandes *a*, die darin besteht, daß es den Gegenstand *a* gibt (daß dieser Gegenstand, wie Quine sagt, der Wert einer [gebundenen] Variablen ist), unterscheidet Thomas die *aktuelle Existenz* (das *esse in actu*) dieses Gegenstandes, die für ein Lebewesen darin besteht, daß es in der seinem Wesen entsprechenden Weise lebt. Der metaphysisch relevante Sinn von Sein (*esse in actu*), in dem der Satz „Socrates est“ in der einen seiner beiden Bedeutungen zu verstehen ist, darf also nicht verwechselt werden mit dem Sein im Sinne von Quines ‚to be the value of a variable‘, das dieser Satz in der anderen seiner beiden Bedeutungen zur Sprache bringt.